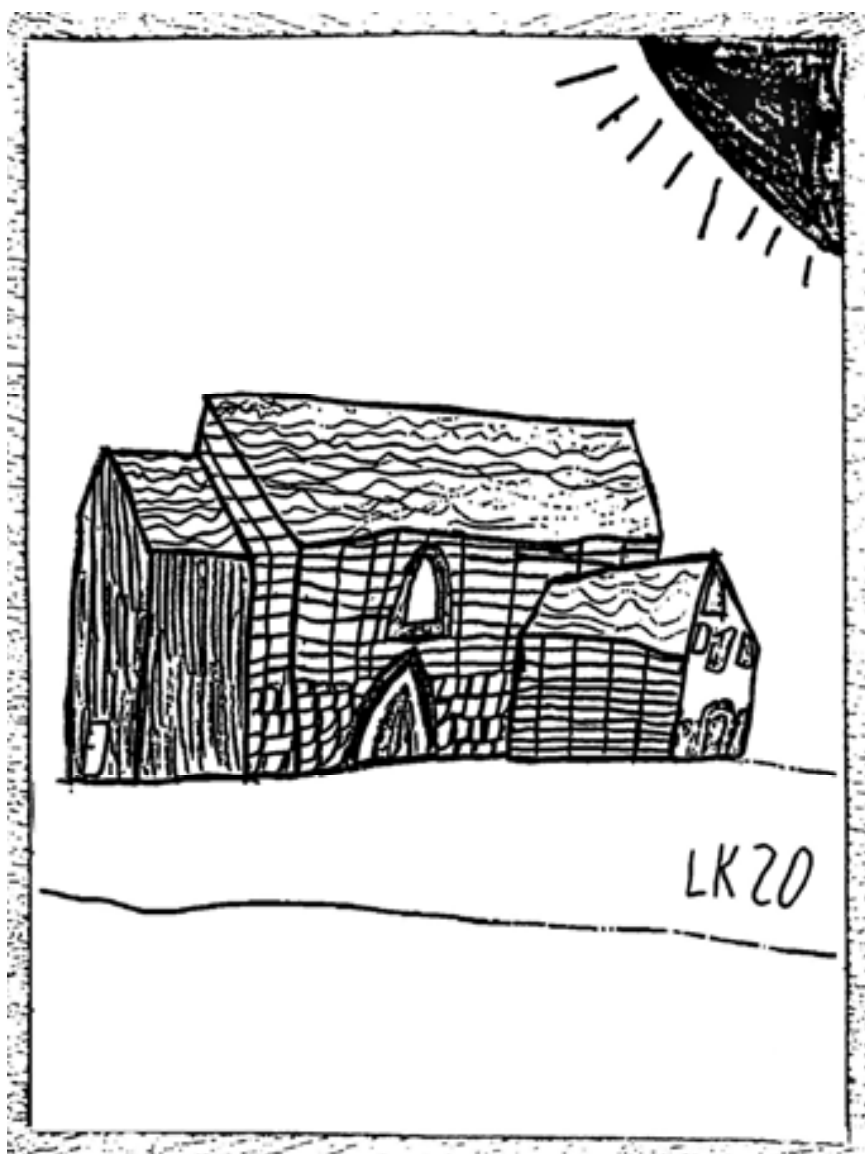


Sagenorte im Bützower Land



**SAGENORTE
IM
BÜTZOWER LAND**

erzählt und nacherzählt

von Heinz Hornburg

**Mit Zeichnungen
von Luka Matthis Kiwatt**

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2021

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Illustrationen: Luka Matthis Kiwatt

Seite 2: Boitiner Kirche

Meinen Kindern und Kindeskindern gewidmet.

*Ein ganz lieber Dank gilt meinem 8-jährigen Urenkel Luka Matthis Kiwatt,
der begeistert zu meinen sagenhaften Geschichten Zeichnungen anfertigte. Frau
Dr. Margot Krempien sei gedankt für die verlegerische Betreuung des
Buchprojektes.*

ISBN 978-3-96940-084-5

Copyright (2021) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

14,00 Euro (DE)

INHALT

Zum Geleit	7
Von Stiftskirche und Kirchplatz	9
Die Bleichermädchen	14
Vom Hopfenwall.....	17
Vom Großen Bützower See	19
Die schöne Ratsherrentochter	19
Ballade vom Bützower Federvieh.....	20
Vom Bischofsschloss.....	24
Die Wunderblume	24
Legende von der Stanitia	26
Aus der Bützower Feldmark.....	28
Aus der Waldung der Darnow	29
Sagen aus der Mäker.....	30
Vom Woden im Bützower Land.....	31
Der Wode und der Dorfschmied.....	34
Der Wode in Trechow.....	36
Vom glaubenstarken Pastor	37
Die goldene Wiege im Sültpauhl.....	38
Die weiße Nonne	39
Bernhard Dücker – eine Rühner Legende	44
De Ruge Barg tau Bomgorden	47
Die heilige Dorfkirche zu Baumgarten	48
Von Ruuchklas un Schimmelrieder in Tarnow.....	49
Vom Tod einer traurigen Magd	56
Vom Riesen Steinef	57
Der gutherzige Dämon zu Boitin.....	59
Vom Irrwisch am Priestersee	64
Moritat von der Mehlschen Räuberbande.....	66
Riese Bräkendal von Grünenhagen.....	71
Der Boitiner Steintanz	77
Die Kanzel, der Steintanz und die Brautlade.....	78
Wodes Blutgericht am Steintanz.....	79
Lindwürmer und Löwen.....	81
Der Sühnestein von Selow	87

Opfersteine.....	88
Ein Gedenkstein in der Darnow.....	90
Namensgebung.....	92
Die wundersame Sage vom Wechselbalg in Zernin.....	93
Die verwunschene Prinzessin.....	101
Lütt Anna Susanna.....	104
Vom Großknecht aus Penzin.....	108
Wie Schmiedegesell Marten sein Glück fand.....	110
De Ünnerierdschen von'n Lustbarch.....	114
Der Wechselbalg von Gralow.....	116
Vom Feuertod der Hexe Anna Wulf.....	119
Dat Undiert.....	123
Von der Hohen Burg.....	124
Geheimnisvoller Schwarzer See.....	125
Der schwarze Hengst.....	128
Vom Lindwurm.....	131
Das Gespenst auf dem Kornboden.....	132
Eine Hexe als Eule.....	134
Von der hartherzigen Edelfrau.....	134
Spuk am Dreiangel.....	135
Vom Kampf der Ritter um eine neue Kirche.....	137
Die arme Witwe zu Klein Sien.....	139
Vom Weber zu Gischow.....	140
Von der Wadmöhme bei Neukirchen.....	141
Die Neuenkirchner Glocken.....	143
Niklots Tod.....	143
Der Wiedergänger von Kurzen Trechow.....	145
Von der trauernden Nixe.....	147
Der Wiedergänger von Moltenow.....	147
Sagensplitter.....	149
Tagträume am Sagenort.....	155
Literatur- und Quellennachweis.....	164
Autor.....	166
Zu Erhard Schubert.....	166
Zeichner.....	167

ZUM GELEIT

Wer hat es noch erlebt, das Läuschen-Vertellen in de Schummerstunn?

In meinen ausgehenden Kindheitsjahren, Anfang der 1950er, winters bei flackerndem Holzfeuer am offenen Ofenloch, wenn Stromsperre war. Sommers in der Nachbarschaft nach schwerem Tagewerk, wenn kühler Abendhauch Erquickung brachte, waren sie mir eine willkommene Abendunterhaltung.

Und wie sie uns Kinder faszinieren konnten, Mutter und die Nachbarin Erna R., mit „wahren“ Geschichten von Mördern und wandernden Irrlichtern, spukenden Reitern und noch so manch Unerklärlichem, dass einem richtig grugelig werden konnte.

„Allgemein ist der Aberglaube; Spuk, Zauberei und Sympathien (Besprechen) sind ganz gewöhnliche Dinge ... Überall sieht man Wunder, überall glaubt man die Nähe der unsichtbaren Welt zu gewahren“, weiß 1836 Pastor Mussäus aus Hanstorf vom Leben der „niedern Stände auf dem flachen Lande“ zu berichten.

Beredtes Zeugnis davon legt die Vielzahl an Sagen ab. Kein Ort im Bützower Land kommt wohl ohne solche aus. Weitsichtige Volkskundler, wie Richard Wossidlo und der Bützower Hans Wilhelm Barnewitz, haben sie beizeiten aufgespürt und festgehalten. Dabei sei Bützow samt Ümgägend besonders reich an Sagen. Wossidlo meint sogar, sie sei die sagenträchtigste Region in ganz Mecklenburg.

Schon die Wenden, die um 600 unserer Zeit hier in dem von den Germanen weitgehend entvölkerten Land Besitz nahmen, fanden rätselhafte Siedlungszeugnisse aus grauen Vorzeiten vor wie die Steinkreise und die Hünengräber. Da ihre Entstehung und Verwendung im Nebel der Geschichte unkenntlich geworden waren, rankten

sich alsbald Mutmaßungen um sie, von denen einige die Zeiten überlebt haben und bis in unsere Zeit gekommen sind. Es sind die sogenannten Sagen. Weitgehend verblasst sind davon sehr viele, dennoch sind sie von hohem Wert, gewähren sie doch tiefe Einblicke in die Volksseele flüchtiger Zeiten. Nur von wenigen hat mancher gehört aber sicherlich von der Sage vom Boitiner Steintanz oder vom Schwarzen See ...

Möge der geneigte Leser und Heimatfreund sich führen lassen zu einer Begegnung mit ihnen, an geheimnisvolle Sagenorte im Bützower Land. Und vielleicht sogar verführen lassen, zum Läuschen vertellen in de Schummerstunn'n.

Heinz Hornburg im November 2020

VON STIFTSKIRCHE UND KIRCHPLATZ

Der Kirchplatz inmitten der alten Stadt Bützow ist ein außergewöhnlicher Ort. Und das nicht nur, weil dort seit fast 800 Jahren die christliche Kirche mit ihrem besonderen, dem „schiefen“ Turm steht, sondern man auch in seiner gesegneten Erde mehr als 600 Jahre liebe Verstorbene gebettet hat. So ist dieser Ort den Bützowern lieb und teuer geworden. Aber auch dadurch, dass ihm ein Hauch vergangener Zeiten umweht. Es hat auf ihm schon in der Vergangenheit ein Heiligtum gegeben, zuletzt wohl ein Tempel der Wenden. Vermutlich ist der Kirchplatz den Menschen, seit sie hier siedeln, immer ein heiliger Ort, ein Kraftort, gewesen. Deshalb wohl auch sein beträchtlicher Reichtum an überlieferten Sagen.

Es wird erzählt, dass an der Stiftskirche der Teufel noch heute gern sein Unwesen treibt. So gibt es die Bützower Redensart „Lop dreimal üm de Kirch rüm, denn pust't di de Düwel dat Aeten kolt!“¹

*

Hier an diesen Ort gehört auch die Sage vom „Wesseldaler“, dem Wechseltaler, der immer wieder zu seinem Besitzer zurückfindet, wenn er ihn ausgegeben haben sollte. Wie man in den Besitz des Wechseltalers gelangt, sei nun verraten:

Man wickelt eine schwarze Katze in ein Fischernetz und bindet es mit 197 Knoten zu und wartet im Schutze der Kirche auf den ahnungslosen Teufel. Vor Mitternacht noch erscheint er auf dem Kirchplatz. Ihm bietet man nun das Netz mit der eingebundenen Katze als Hase zum Kauf an, denn Hasenbraten mag der Teufel für sein Leben gern. Als Kaufpreis zahlt der Geizkragen nur einen Taler, aber das ist ein Wesseldaler, der über die löbliche Eigenschaft der Wiederkehr verfügt.

¹ „Laufe dreimal um die Kirche rum, dann pustet dir der Teufel das Essen kalt.“

Bis der Teufel die 197 Knoten gelöst und den Betrug bemerkt hat, muss man allerdings wieder unter dem Kirchendache sein. Sonst dreht er einem den Hals um!

*

Geht man in der Silvesternacht dreimal um die Kirche herum, so tritt einem unvermutet eine weiße Gestalt in den Weg. Bedächtig zieht diese ein Messer aus dem Gewand und beginnt damit, an Gestrüpp verborgener Stelle eine lütte Kuhle in die geweihte Erde zu graben. Von Öllers her vermutet man hier auf dem Kirchhof jene Stelle, die keiner kennt und die man „de Goldgruw“ nennt, denn sie soll einen riesigen Goldschatz verbergen.

Nur ein Sonntagskind, das ohne Zögern auf den von der weißen Gestalt freigelegten Goldschatz zugeht, kann ihn ungehindert davontragen. Wer aber das Messer anrührt, ist sofort des Todes.

*

Auf dem Kirchhof spukt es von Zeit zu Zeit.

Gelegentlich kann man dort in der Abenddämmerung einen Menschenschädel auf kleinen Beinen herumlaufen sehen. Oder es kommt gar bisweilen eine Hexe zu später Stunde von der Kirchentür ebenso vom Glockenstuhl her.

Des Nachts dagegen treibt sich da ein Mann herum. Ein Wiedergänger ist es, der seinen Kopf unter dem Arm trägt. Durch eigene Missetat war er dazu geworden und hatte doch das Herz voll von Menschenhass. Den einen, der ihm angstvoll aus dem Wege flieht, sucht er mit dem Schwert zu töten. Auch der Andere, der ihm helfen möchte und einen Bibelspruch hersagt, findet nicht das Erbarmen des Gespenstes. Denn, wenn er einen falschen Spruch für ihn gebetet hat, kann er den Unglückseligen damit nicht vom Fluch erlösen.

*

Wer gern Unheimliches erleben will, braucht nur nachts um die Kirche zu gehen, dann wird er von einer weißen Gestalt gepackt und durch das Kirchenschiff über die schmale Treppe nach oben auf den Turm geschleppt. Dort wird er dann in kalter Finsternis hilflos liegen gelassen. Jedes Jahr in der gleichen Nacht bekommt der Erlebnis-hungrige in seinem Hause Besuch von dem Gespenst, „dat em dat grugen makt“. Eine Flucht vor der weißen Gestalt ist nutzlos, denn dann stirbt man am nächsten Tage.

*

Vor dem kleinen Kirchenfenster erscheint nachts verschiedentlich ein Mann im langen roten Rocke² und mit einem Stock in der Hand. Wer er ist, weiß man nicht zu sagen. Es könnte der Teufel sein, der es geschickt versteht, den Pferdefuß und die Hühnerkrallen zu verstecken. Durch sein Winken, doch heranzukommen, jagt er den Leuten einen zusätzlichen Schrecken ein. Erst recht aber, wenn sie der Mäuseschar ansichtig werden sollten, die das Gespenst umgibt.

*

Im Winter, noch zu katholischer Zeit, als es in unserer Stadt noch einen Bischof gab, wollte einst eine Frau, die eine Bude am Kirchenplatze bewohnte, in der Frühe des nächsten Tages die Morgenmesse feiern und ging darum zeitig zu Bett. Noch schlaftrunken fuhr sie plötzlich aus dem Bett empor und glaubte, sie habe verschlafen, denn sie vernahm schon das Orgelspiel aus der Kirche.

Schnell kleidete sie sich an und eilte durch den frischen Schnee der erleuchteten Stiftskirche zu. Als sie in der Kirche einen Platz gefunden und sich zaghaft umgeschaut hatte, bemerkte sie, dass die Betenden altmod'sche Tracht anhatten. Einige der Gesichter, die sie im Halbdunkel erblickte, ähnelten längst verstorbenen Personen. Darüber wunderte sie sich sehr. Die meisten aber hatte sie noch nie

² Rock, ein roter: Männerjacke, Jackett

gesehen. Als nun der Pfarrer die Kanzel hinaufstieg, war auch er ein Unbekannter.

Da sagte eine neben ihr stehende Alte leise und mit mahnender Stimme: „Wi laten jug den Dag, lat't ji uns de Nacht! Bäd'n Vadder-unser un denn gah still nah Hus.“³

Entsetzt tat die Frau, wie ihr geraten. Atemlos und noch ganz verwirrt kam sie in ihrem Häuschen an und sah mit Schrecken, dass es ja erst kurz nach Mitternacht und nicht früher Morgen war.

Sie hatte sich in der Zeit geirrt und somit den Gottesdienst der Toten in der Geisterstunde mitgefeiert.

*

Auf dem Kirchenplatz ist es zuweilen „nicht richtig“.

Mittags um zwölf Uhr ging dort einst eine Frau vorbei. Unerwartet traf sie dort auf drei weiße Damen. Wohl hatte sie schon gehört, dass diese stets mittags dort wären. Sie fasste sich dennoch ein Herz und sprach die Unbekannten an.

„Wohin wollt ihr gehen?“ – „Dorthin, wo du in drei Tagen gehen wirst“, antworteten jene.

Von Stund an fiel die Frau in eine hitzige Krankheit, und in drei Tagen war sie tot.

*

Eines Tages, zur Feierabendzeit, kam von auswärts ein Kutscher mit seinem Gefährt am Kirchplatz vorbei. Da sah er „Etwas“ den Berg herunterkommen, das langsam auf ihn zukam.

Wie gebannt starrte er auf das rätselhafte Etwas, und da kippte er mitsamt Pferd und Wagen mitten auf der ebenen Straße um. Nur unter großer Mühe konnte er mit Hilfe Hinzueilender sein Gefährt wieder aufrichten.

³ „Wir lassen euch den Tag, lasst ihr uns die Nacht! Bete ein Vaterunser und geh dann still nach Haus.“

Keiner konnte danach die Ursache für den Hergang erklären. Die Pferde aber vergaßen das Vorgefallene nicht, stets scheuten sie, wenn ihr Weg sie wieder einmal am Kirchhof vorbeiführte.

*

Etwas abseits der Kirche, im sogenannten „Kantorgang“, den keiner mehr kennt, spukt in der Johannisnacht ein kleiner Wagen, der mit sechs weißen Mäusen bespannt und „voll Reichtum“ ist.

Nur wer in einer Johannisnacht geboren ist, kann diesen Reichtum für sich gewinnen.

* * *

DIE BLEICHERMÄDCHEN

Ein Bleichermädchen⁴, das in der alten Bischofsstadt seinem Broterwerb nachging, ist eines Sonntags zu später Stunde mutterseelenallein auf dem Wege zu seiner Dienstherrschaft. Es hatte Herzenswehe nach Mutter und Geschwistern gehabt, sich für einige Stunden bei ihnen im Dorf aufgehalten und konnte gleichwohl keinen rechtzeitigen Abschied finden.

Nun war es Nacht geworden, und es fürchtete sich sehr. Da standen im Düstern unversehens zwei männliche Gestalten vor ihr im Weg. Herzbebend verharrte das Bleichermädchen auf der Stelle und wurde totenblass im Gesicht. Die beiden Gestalten, die eine in Schwarz, die andere in Weiß, jedoch hatten keine schlimme Absicht, sondern baten das Mädchen inständig um Hilfe: Es möge doch um Mitternacht am Altar der Stiftskirche einen gewissen Gesangvers hersagen. Dafür solle es als Lohn zwei Beutel mit Geld auf dem Altar finden. Sie selbst wären dann vom Fluch erlöst.

Auf Zureden des Priesters tat anderntags das Mädchen, worum es gebeten worden war, und alles geschah, wie es vorhergesagt war.

Aber lebenslang behielt das Bleichermädchen die totenbleiche Blässe der Angst im Gesicht.

*

Nach anderem Erzählen sollte einst ein Bleichermädchen wegen Kindesmord hingerichtet werden. Schon saß es schicksalsergeben auf dem Richtkarren, da fingen die Kirchenglocken von selbst an zu läuten und bezeugten so seine Unschuld.

*

⁴ Bleichermädchen: Dienstmädchen, hatte die auf der Rasenwiese (Bleiche) außerhalb der Stadt nass ausgebreitete Leinenwäsche vor unliebsamen Tieren (etwa Katzen und Vögel) zu schützen und in der Hauptsache ständig nass zu halten. Durch die Wasserverdunstung in der Sonne wurde die weißgraue Wäsche aufgehellt, gebleicht.

Das Bleicher Mädchen



Wieder eine andere Sage lässt das Bleichermädchen, während des Wäschebleichens auf dem Hopfenwall herumstreifend, einen feindlichen Überfall erkennen. Zu Tode erschreckt, konnte es noch vor dem Feinde das Rühner Tor erreichen und die Stadt warnen.

Von nun an wurde zum Gedächtnis der dabei ums Leben gekommenen Retterin abends um neun Uhr die kleine Glocke geläutet, und zwar an den Tagen, an denen sonst nicht geläutet wird.

*

Dieses Geläut soll nach einer noch ungewissen Sage auch der Stiftung einer Prinzessin gelten: Eine Schweriner Prinzessin hatte an einem unwirtlichen Wintertag, trotz abratender Worte, eine Reise mit ihren Bediensteten über verschneite Landwege nach Bützow angetreten. Sie kamen nur mäßig voran. Gegen Abend setzte überdies ein schlimmes Sturmtreiben ein, das Land und Wege in Schnee hüllte. So verloren sie die Richtung und irrten mit ihrem Gefährt verzweifelt durch Schneewehen und Kälte, ohne Hoffnung auf eine warme Herberge für die Nacht.

Erst das Geläut der kleinen Kirchenglocke, zum Gedenken des tapferen Bleichermädchens, ließ sie glücklich die Richtung der Stadt wiederfinden.

Aus Dankbarkeit rief die Prinzessin darauf eine Stiftung zum Erhalt der Bützower Kirchenglocken ins Leben.

* * *

VOM HOPFENWALL

Der abgeschieden gelegene Hopfenwall, umgeben vom Großen Bützower See, und nur über einen schmalen, angeschütteten Weg zu erreichen, ist auch heutigen Tags noch immer ein geheimnisvoller und sagenumwobener Ort.

Einst stand auf seiner höchsten Stelle eine Burg, die vom König, dem Herrn der Burg, auf der Flucht vor den Feinden aufgegeben wurde. Nur seinen alten Kastellan ließ er zurück, er sollte die Schätze bewachen, die im Burgkeller vergraben waren. Weil der Kastellan den Platz nicht preisgeben wollte, wurde er erbarmungslos von den Feinden zu Tode gemartert.

In der Johannismacht kann man die Seele des Kastellans noch heute in Gestalt einer blauen Flamme umherwandeln sehen. Wer ihr folgt, findet die vergrabenen Schätze. Darunter ist eine goldene Wiege, für sich allein schon von besonderem Wert, denn sie steigt nur alle hundert Jahre auf die Oberwelt.

Außerhalb dieser Zeit kann sie jemand gewinnen, der eine Blume seltener Art pflückt, die jedes Jahr nur einmal einen Tag erblüht.

Wer gar das Glück hat, der Schildkröte zu begegnen, die ebenfalls alle hundert Jahre aus dem See zum Hopfenwall aufsteigt und sie ohne Zaudern küsst, zaubert sogar das alte Schloss wieder hervor und erhält sämtliche verborgenen Schätze dazu.

*

Nach einer anderen Sage ist das Schloss durch ein Beben vernichtet. Nur alle hundert Jahre erscheinen dort drei Jungfrauen. Wenn sie einen Mann erblicken, winken sie ihm, zu kommen. Sollte er ihrem Winken Folge leisten, so führen sie ihn in eine Schatzkammer. Dort erhält er ein verrostetes Schwert, um es blank zu putzen. Vollbringt er seinen Auftrag, so ist das verwunschene Schloss erlöst, andernfalls muss er sofort sterben.

*

Nachts, um die Geisterstunde, sollen auf dem Hopfenwall die Ritter des alten Burgherrn gegeneinander kämpfen, um zu sehen, wer der Tapferste und Stärkste ist. Dem Sieger wird der Ehrenpreis zuteil. Dann verschwinden sie alle wieder im Hopfenwall und tafeln dort. Von draußen kann man deutlich das Klappern des Geschirrs hören. Ja, vor langen Jahren soll man in einem dortigen Gewölbe gar eine Tonne Bieres gefunden haben, das war so alt, dass es geradezu mit einer Haut bedeckt war. Was aber seinem Wohlgeschmack keinen Eintrag getan haben soll.

*

Die Schätze des alten Schlosses haben schon so manchen Abenteuerer gelockt. Schatzgräber gruben nach der goldenen Wiege, doch wurden sie dabei immer von einem Männlein gestört. Sofern sie mit ihm sprachen, war der Zauber gebrochen und die Hoffnung vergeblich gewesen. Dass die Schätze tatsächlich vorhanden sind, zeigt schon äußerlich das „Geldbrennen“ an unbekannter Stelle des Hopfenbergs.

Aber selbst wenn manch andere Gefahren überwunden sind, drohen dem Schatzgräber noch die Hunde des alten Burgherrn, die den kostbaren Schatz bewachen. Wie groß dieser ist, davon kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man einmal die drei goldenen Terrinen erblicken sollte, die in der Johannismacht auf dem Bützower See schwimmen.

*

Auch die ehrenwerte Familie des Grafen von Zeppelin hatte dereinst auf dem Hopfenwall ein Zuhause.

Einer ihrer Angehörigen soll dort gelebt und dem Burgherrn zu Diensten gewesen sein. Aber der junge Ritter wurde am Ende so sehr von den Feinden bedrängt, dass er seinem Pferde die Hufeisen verkehrt herum unternageln ließ, auf dass man ihn nicht fände. So

glückte dem Grafen die Flucht, und er begründete weit vor den Toren der Burg das Dorf Zepelin.

Die Burg aber wurde dem Erdboden gleichgemacht, doch lebt sie fort in der Erinnerung.

* * *

VOM GROßEN BÜTZOWER SEE

Schon in der Nähe des Sees ist es nicht geheuer.

Dort sah einst ein Junge, der Kühe hütete, am Ufer zwei silberne Teller liegen. Auf einem der beiden Teller war ein rotes Gericht, dazu Messer und Gabel. Statt sich zu beköstigen, lief er beflissen zu seinem Dienstherrn. Doch als dieser kam, war all das Wundersame verschwunden.

Hätte der Junge davon gegessen, weiß man späterhin zu sagen, wäre am Ende der Hopfenwall für alle Zeit erlöst.

*

DIE SCHÖNE RATSHERRENTOCHTER

Der Große Bützower See ist nicht auf natürliche Weise entstanden. Wie die Bischofsstadt zu ihrem paradiesisch anmutenden Wasser kam, davon sei nun die Rede.

Vor einigen hundert Jahren liebte ein Feldherr Wallensteins die Tochter eines Bützower Ratsherrn, diese aber wollte von ihm nichts wissen. Um die Begehrte dennoch für sich zu gewinnen, beschloss er, ihrer durch die Belagerung der widerspenstigen Stadt gewaltsam habhaft zu werden. Weder Freund noch Feind sollten mehr hinein noch hinaus können. Mit dem Gros seines Heeres ließ er sich auf

einer großen Wiese vor der Stadtmauer nieder und wartete ab, was da wohl kommen würde.

Nach kurzer Zeit gingen, wie zu erwarten ist, der Stadt die Lebensmittel aus, sodass sie sich nicht mehr halten konnte. Schließlich und endlich wollte die schöne Ratsherrentochter sich ihrem ungewissen Schicksal ergeben und sich für die Darbenden opfern.

Sie ging ins feindliche Lager, dem Wunsche des Feldherrn zu folgen. Neben dessen Zelt stand eine große Glocke, die er für die Hochzeit schon hatte gießen lassen. Als das Mädchen schickalsergeben an das geschmückte Zelt des Feldherrn trat, wurde die Wiese im Nu gänzlich überschwemmt.

Die schöne Ratsherrentochter klammerte sich in ihrer Angst an die Glocke, die plötzlich zu schwimmen begann und die Opfermutige gemächlich zum rettenden Ufer trug.

Das Wasser aber ist bis heute geblieben und wird der Große Bützower See genannt.

BALLADE VOM BÜTZOWER FEDERVIEH

Oder: Wie anno 1794 die Bürger hierselbst um ihren Weihnachtsbraten rangen

Ach, was waren die Bützower Gänse fett!
Ein jeder hatte sein Federbett,
als Weihnachtsbraten die Brust und den Hals,
und immer den Steintopf voll Gänseschmalz!

Ach, was waren des morgens die Gänse froh,
verließen laut schnatternd ihr Lagerstroh.
Auf Straßen und Wassern und Wiesengrund
gediehen sie prächtig und war'n gesund!